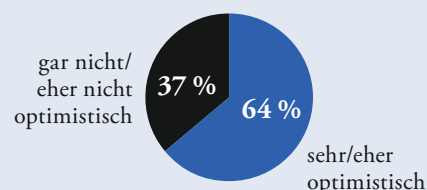


Zurück ins Schneckenhaus

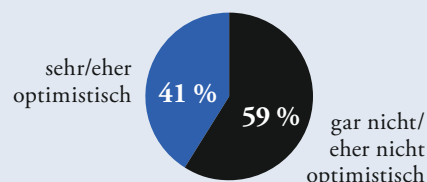
Zwischen Selbstzufriedenheit und Weltuntergang: Eine Zukunftsstudie zeigt, wie das Land tickt VON MANUEL SCHMIDGALL

Wie optimistisch sind Sie, dass sich ...

... Ihr eigenes Leben in den nächsten Jahren positiv entwickeln wird?



... das gesellschaftliche Leben in Deutschland in den nächsten Jahren positiv entwickeln wird?



Welche der folgenden Formulierungen beschreibt am ehesten Ihren Alltag?*

43 Ich konzentriere mich auf mein privates Umfeld

37 Ich habe mich etwas zurückgezogen

31 Ich unternehme nicht ständig etwas Neues und entspanne lieber

13 Ich gehen gerne aus, treffe wieder viele Menschen

9 Ich bin gesellschaftlich aktiv

*In Prozent. Mehrfachnennungen möglich

»Ich stelle mir vor, dass der Verkehr durch künstliche Intelligenz so clever wird, dass Unfälle gar nicht mehr möglich sind. Es ist unglaublich, was für Optimierung und Hoffnung in der Technik steckt.«

männlich, 29

»Du hast dauernd das Gefühl, mit der Welt geht es bergab. Wir zerstören unsere Zukunft.«

männlich, 23

»Ich sehe in diesem Jahrhundert die Menschen vor riesigen Problemen. Dürre, Hunger, Ressourcen-Krieg, Migrationsbewegungen in der ganzen Welt.«

weiblich, 28

Wie empfinden Sie die gegenwärtige gesellschaftliche Stimmung in Deutschland?

Die deutsche Gesellschaft ist gespalten, das bereitet mir Sorge

83 % 17

Viele Bürger*innen leben in ihrer eigenen Blase und schauen eher auf sich selbst

87 % 13

Aggressivität und Respektlosigkeit nehmen in Deutschland zu

91 % 9

Es gibt zu viele verschiedene Interessen, in Deutschland zieht man nicht an einem Strang

84 % 16

Was möchten Sie in Ihrem Leben zukünftig noch machen bzw. erreichen?*

Mich zurücklehnen und das Leben genießen

34 %

Eine Familie gründen und sich um sie kümmern

32 %

Die Welt entdecken, viel erleben und Kontakte knüpfen

19 %

Mich für sinnvolle und soziale Ziele einsetzen

19 %

**Ranking: Mit dieser Häufigkeit wurden diese Themen auf Platz 1 gesetzt

ZEIT-GRAFIK: Nora Coenenberg
Quelle: Rheingold-Institut Köln

Im 20. Monat der Corona-Pandemie ist ein Zustand eingetreten, der lange Zeit als unvorstellbar galt: Die Deutschen haben gelernt, mit dem Virus zu leben. Die »neue Normalität«, von der so oft die Rede war, ist da, auch wenn sie heute niemand mehr so nennt. Auf welche Weise aber hat die Krisenerfahrung das Bewusstsein der Menschen verändert? Wie justiert sich der Blick der Gesellschaft auf sich selbst?

Diesen Fragen ist das Rheingold-Institut im Auftrag der Identity Foundation nachgegangen, mit einem Mix aus quantitativen Befragungen und psychologischen Tiefeninterviews. Das Ergebnis ist eine paradoxe Stimmungslage im Land, ein Panorama der Ungleichzeitigkeit.

Einerseits sind die Menschen mit ihrer privaten Situation überaus zufrieden. 67 Prozent sagen, Deutschland biete nach wie vor gute Voraussetzungen für die eigene Lebensgestaltung. 64 Prozent sind der Meinung, dass sich

ihr eigenes Leben in den nächsten Jahren positiv oder sehr positiv entwickeln wird.

Doch diesem privaten Optimismus steht ein Pessimismus entgegen, wenn es um die Allgemeinheit, den Staat und die Gesellschaft geht.

59 Prozent der Menschen glauben, dass sich das gesellschaftliche Leben nicht positiv entwickeln wird. Nur 26 Prozent stimmt das Wirken von Politikern und Parteien optimistisch, was die Bewältigung von Zukunftsaufgaben angeht. 61 Prozent sagen, dass Deutschland vor einem Niedergang stehe. Ein 29-jähriger männlicher Studienteilnehmer formuliert seine Krisenerfahrung so: »Die Pandemie hat gezeigt, dass unser Staat uns nicht vor allem schützen kann. Wir sind wieder mehr auf uns selbst angewiesen.«

Stephan Grünewald, Chef des Rheingold-Instituts, erkennt hierin eine allgemeine Tendenz. »Durch die Allgegenwart schwerer Krisen ist die Bevölkerung verunsichert, das Vertrauen in eine bessere Zukunft ist

fundamental erschüttert.« Das führt dazu, dass sich die meisten Bürgerinnen und Bürger ins Private zurückziehen, dorthin also, wo während des pandemischen Ausnahmezustands viele Sicherheit und Selbstwirksamkeit verspürten.

Die neue pandemische Häuslichkeit sei zu Beginn der Krise von vielen noch skeptisch betrachtet worden, heißt es in der Studie. Mittlerweile aber hätten sich viele in der neuen Situation eingerichtet. Der Partner, die Freunde und Bekannten sind der größte Quell für persönlichen Optimismus. Lebensziele, wie zum Beispiel eine eigene Familie zu gründen oder sich zurücklehnen und das Leben zu genießen, sind für viele Deutsche während der Pandemie wichtiger geworden, als beispielsweise die Welt kennenzulernen.

Nur fünf Prozent geben an, sich politisch zu engagieren. Er beobachte, sagt Rheingold-Chef Grünewald, eine gesellschaftliche »Tendenz zum Rückzug ins eigene Schneckenhaus«.

Eine weitere Grundspannung, die durch die Studie deutlich wird: Die Menschen spüren die Notwendigkeit von Veränderungen, aber sie haben auch starke Angst davor.

88 Prozent gaben an, dass der Gesellschaft durch Krisen wie Corona oder den Klimawandel »drastische Veränderungen« bevorstünden. 76 Prozent waren der Ansicht, dass »die jüngere Generation es nicht mehr so gut haben wird wie wir«. Doch die Aufgaben – von der Bewältigung der Corona-Pandemie bis hin zur Klimakrise – wirken so groß, dass sich der Blick noch stärker auf den kleinen, handhabbaren Nahbereich richtet.

Dieser Eindruck jedenfalls ergibt sich aus vielen Interviews, die die Rheingold-Forscherinnen geführt haben.

»Ich sehe mich in 40 Jahren noch in dieser Wohnung sitzen, und wenn es jetzt immer heißer wird durch den Klimawandel, dann bleibe ich halt im Sommer mit der Klimaanlage zu Hause.«
(weibliche Studienteilnehmerin, 39)

Große Veränderungen müssen auf Landesebene stattfinden oder bei einer Weltregierung. Es ist zu viel vom einzelnen Bürger verlangt, die Welt zu retten.
(männlich, 29, München)

Persönlicher Optimismus und gesellschaftlicher Pessimismus. Veränderungsdruck und Veränderungsangst. Selbstwirksamkeit im Kleinen und Ohnmachtsgefühle im Großen – das ist der paradoxe Gefühlszustand der Deutschen anderthalb Jahre nach dem Ausbruch der Corona-Pandemie.

Ein Hoffnungsschimmer allerdings lässt sich in der Studie finden: Viele Menschen haben während der Pandemie auch ein neues Selbstbewusstsein dadurch erworben, dass sie ihren schwierigen Alltag mit neuen Strategien, einem intakten sozialen Netzwerk und Gemeinsinn bewältigten. Viele Studienteilnehmer berichteten, dass sie, ausgehend von diesen Erfahrungen, eine Chance für mehr Aktivismus auf kleiner, persönlicher Ebene sehen – im Sinne einer Veränderung, die von unten kommt.